

# Keramikproduktion im Kanton Graubünden

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **7 (2019)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Keramikproduktion im Kanton Graubünden

2

Für das 18. Jahrhundert konstatierte Johann Andreas von Sprecher (1819–1882) in Graubünden ein grosses Desinteresse an handwerklichen Tätigkeiten auf dem Lande, kombiniert mit einer deutlichen Abneigung der Bündner Bevölkerung gegen einen Broterwerb als Manufaktur- oder Industriearbeiter. Dies führte in vielen Regionen zu einem grossen Mangel an geschickten Handwerkern. Benötigte Fertigprodukte wurden daher importiert, über Hausierer vertrieben oder auf den lokalen Jahrmärkten, wie z. B. in Grüşch, Schiers, Jenaz, Fideris, Küblis, St. Antönien und Klosters, erworben.<sup>16</sup> Nur Tuche, Stoffe und Tücher aus Wolle, Hanf oder Flachs verfertigten die Bündner selbst, meist für den Eigenbedarf. Als Haupterwerbsquellen galten dagegen Landwirtschaft und Viehzucht, der Solddienst, das Fuhr- und Transportgewerbe sowie der Handel mit Korn und Salz, Tabak, Holz, Vieh, Fellen und Wein sowie den Produkten der angrenzenden italienischen Landschaften.<sup>17</sup>

Vor allem die Kachelöfen und das benötigte Haushalts- und Tafelgeschirr aus einfacher Irdenware, Fayence, Steingut, Steinzeug oder Porzellan mussten importiert werden. Eine vorläufige Durchsicht der Museumssammlungen im Kanton Graubünden und archäologischer Funde zerbrochenen Geschirrs aus dem Verbrauchermilieu belegen dies in aller Deutlichkeit. Graubünden war damals ein Land des Keramikimports, von Selbstversorgung konnte keine Rede sein.

Wie im Fürstentum Liechtenstein<sup>18</sup> kam auch in Graubünden die Masse der Geschirr- und Ofenkeramik aus den benachbarten Kantonen der Schweiz, aus dem Vorarlberg (A), Bayern und Baden-Württemberg (D). Winterthur im Kanton Zürich und Steckborn im Kanton Thurgau lieferten seit dem 16. Jahrhundert die reich verzierten Kachelöfen der Rathäuser und Wohnhäuser der Oberschicht und daneben wohl auch kostbares Fayencegeschirr als Auftragsarbeit.<sup>19</sup> Zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert kam vereinzelt italienische Fayence über die Alpen ins Land.

Hierbei handelte es sich meist um Ohrenschaalen (funktional Kaffeeschalen?) mit IHS-Monogramm<sup>20</sup> und kleine «Boccalinos» für den Weinkonsum **Abb. 3,1–2**.<sup>21</sup> Wesentlich seltener wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von dort oder aus dem Elsass auch ganze Speiseservice aus Fayence eingeführt.<sup>22</sup> Auch die nächstgelegene bayerische Fayence-Manufaktur von Künersberg (1744–1765)<sup>23</sup> lieferte in der Mitte des 18. Jahrhunderts Geschirr für die adelige und grossbürgerliche Tafel **Abb. 3,3**. Die Porzellan- und Fayencemanufakturen der Region Kilchberg-Schooren am Zürichsee belieferten in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst einzelne der bedeutenden Bündner Familien **Abb. 3,4**, wobei sogar ganze Tafel-Service bestellt wurden.<sup>24</sup> In der Biedermeierzeit gelangten Fayencen und Steingut aus dem Kanton Zürich dann auch in alle Täler Graubündens **Abb. 3,5**. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde oft dunkelbraunes, mangangliertes Geschirr gehandelt. Terrinen und Kaffeekannen waren besonders beliebt **Abb. 3,6**.<sup>25</sup> Die Manufaktur im badischen Durlach (1723–1840) exportierte in der zweiten Hälfte des 18. und im frühen 19. Jahrhundert ebenfalls erfolgreich ins Rheintal und wohl auch nach Graubünden **Abb. 3,7**. Aus den badischen bzw. württembergischen Steingutmanufakturen Hornberg, Zell am Harmersbach und Schramberg überschwemmte ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts vor allem preiswerteres Tee- und Kaffeegeschirr den schweizerischen Markt. Die einfach an jeder neuen Mode zu orientierenden schwarzen oder blauen Druckdekore dieser Keramik waren auch in bäuerlichen Haushaltungen sehr beliebt **Abb. 3,8**. Steingutgeschirr anderer Produktionsorte, z. B. Saargemünd im heutigen Frankreich, scheint seltener zu sein und gehört meist in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>26</sup> Graues, kobaltblau bemaltes Steinzeug des 18. und 19. Jahrhunderts kommt ebenfalls immer wieder vor **Abb. 3,9**. Es dürfte aus dem Elsass oder aus dem deutschen Westwald importiert worden sein. Vergleichbare

Keramikproduktion  
im Kanton Graubünden



**Abb. 3:** Keramikimporte nach Graubünden. **1** und **2** italienische Fayence (Ohrenschale und Boccalino); **3** Kaffee- oder Teekanne aus der Produktion der Fayencemanufaktur in Künersberg, Bayern (D); **4** Fayenceterrine des späten 18. Jahrhunderts aus der Porzellanmanufaktur in Kilchberg-Schooren ZH; **5** Kaffeetasse des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts aus einer der Fayencemanufakturen am Zürichsee; **6** Manganglasierte Terrine aus der Spätphase der Produktion von Kilchberg-Schooren ZH; **7** Koppchen und zugehörige Untertasse aus der Fayencemanufaktur in Durlach, Baden-Württemberg (D); **8** Kaffee- oder Teekanne aus der Steingutmanufaktur Zell am Harmersbach, Baden-Württemberg (D); **9** Steinzeugkanne aus dem deutschen Westerwald; **10** Caquelon, feuerfestes Kochgeschirr aus der Region Bonfol / Porrentruy im Kanton Jura; **11** Henkeltopf 19. Jh. aus Bayern oder Baden-Württemberg (D). Mst. 1:6.





Keramik konnte in der Schweiz wegen fehlender Tonqualitäten nicht hergestellt werden. Besonders typisch sind die grossen Schenkkannen (für Apfelwein?) und die doppelhenkeligen Vorratstöpfe zum Einmachen und Einlegen von Sauerkraut und anderen Nahrungsmitteln. Es gibt jedoch im Prättigau auch Exemplare der seltenen Essigfässchen.<sup>27</sup> Daneben sind nach 1800 Steinzeug-Mineralwasserflaschen, d. h. Verpackungen für Heilwasser für Trinkkuren, häufig. Sie lassen sich aufgrund der Brunnenmarken meist dem Marktführer Niederselters in Deutschland zuordnen oder es handelt sich um abführende Bitterwässer.<sup>28</sup>

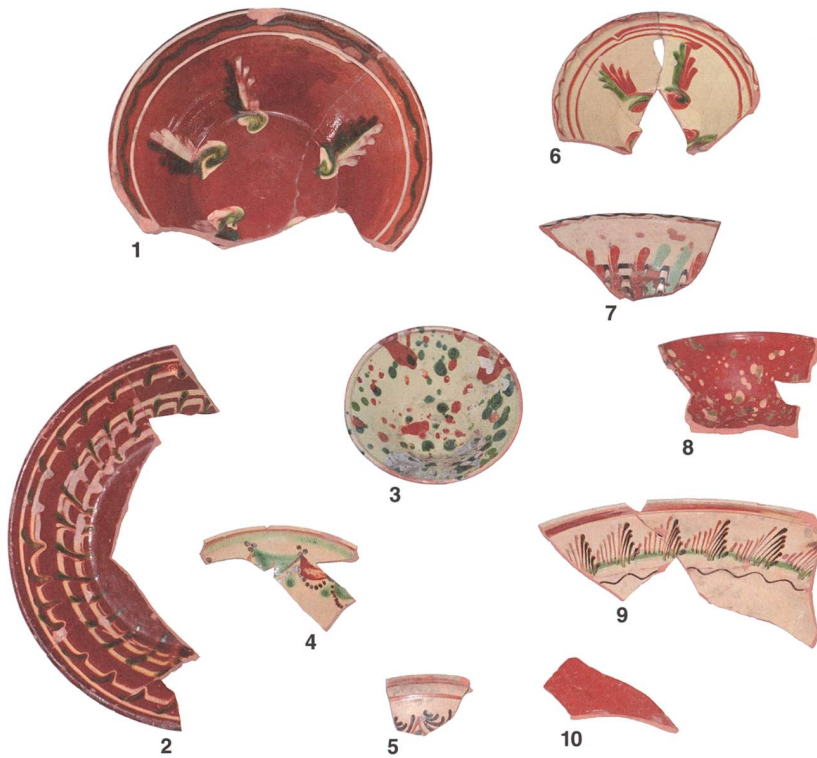
Für hitzebeständiges Kochgeschirr, das man auch direkt ans Feuer stellen konnte, kamen drei Lieferanten in Frage: Die Region Bonfol/Porrentruy

im Jura **Abb. 3,10**,<sup>29</sup> die Zieglersche Tonwarenfabrik in Schaffhausen, die diese Keramik wohl imitierte, und eine bis heute nicht eindeutig identifizierte Herstellungsregion im bayerischen Raum (möglicherweise u. a. Lützelburg, Gemeinde Gaiblingen bei Augsburg).<sup>30</sup> Dort wurden charakteristisch spritzdekorierte, hellscherbige Standbodentöpfe, Dreibeintöpfe mit Deckel, Pfannen mit Griff und Bräter hergestellt und im 19. Jahrhundert weit gehandelt **Abb. 3,11**. Diese importierte Ware ist in den Museumssammlungen Graubündens und im Antiquitätenhandel sehr häufig vorhanden und wird gerne für Keramik aus St. Antönien gehalten.

Ging es um formschön gestaltete und mit dem Malhorn dekorierte Schüsseln, Röstiplatten und Milchtöpfe so kaufte man die Produkte **Abb. 4**

**Abb. 4:** Keramik, die dem Produktionsort Berneck SG zugeschrieben wird. Mst. 1:6.

## Keramikproduktion im Kanton Graubünden



**Abb. 5:** Zwischen 1787–1833 entstandene Keramikabfälle (Ausgrabungsfunde) aus der Hafnerei in Egg-Jöhle, Vorarlberg (A). Mst. 1:6.

der zahlreichen Hafner, die in Berneck bzw. seinem Umfeld im St. Galler Rheintal arbeiteten. Auch im direkt benachbarten vorarlbergischen Lustenau gab es Hafnereibetriebe.<sup>31</sup> Die Hafner von Berneck waren, berücksichtigt man die grosse Menge erhaltener Keramik in Graubünden, sicher die stärksten Konkurrenten jeder lokalen bündnerischen Keramikproduktion. Ihre Dekore orientierten sich an der im 19. Jahrhundert in der Deutschschweiz führenden Keramikregion Heimberg/Steffisburg im Kanton Bern.<sup>32</sup> Auch einfachere Irdenware-Schüsseln aus den Töpfereien des Bregenzerwalds (A) **Abb. 5; 149**<sup>33</sup> dürften im 19. und frühen 20. Jahrhundert den Weg über das Montafon (A) oder das Rheintal nach Graubünden gefunden haben. Sie beeinflussten mit ihren charakteristischen Randformen und Dekoren möglicherweise auch die Keramikproduktion in St. Antönien.

Angesichts der beschriebenen Situation – massive Importe und fehlendes Interesse an «der Industrie» – gehören zu den handwerklichen «Mangelberufen» in Graubünden auch die Her-

steller von Geschirrkernik und Kachelöfen, die Hafner (synonym Töpfer). Vermutlich ist dies der Grund, warum umfassendere Studien zum Hafnerhandwerk des Mittelalters und der Neuzeit in Graubünden fehlen. Einzig Rudolf Schnyder hat sich 1979 in einem kleinen Aufsatz mit dem «Bündner Keramik-, Glas- und Lavezsteingewerbe» beschäftigt.<sup>34</sup> Er verweist auf archivalische Belege, die ab 1631 Hafner für Chur verzeichnen, jedoch gibt es keine durchgehenden Hafnerlisten oder aufgearbeiteten Genealogien.<sup>35</sup> Folgende Namen sind für Chur im 17. Jh. überliefert: Peter Früeauf (1642–1647),<sup>36</sup> Lucas Stecher (1651)<sup>37</sup> und Just Stecher (1684, 1689), Melchior Locher (1652–1657), Hans Karg (1652–1657) und Christian Parle.<sup>38</sup> Von den Produkten der Churer Hafner des 17. Jahrhunderts sind nur einige wenige Kachelöfen erhalten **Abb. 6**,<sup>39</sup> während zweifelsfrei zuweisbare Haushaltskeramik fehlt. Eine Berufszählung des Jahres 1780 in Chur führt bei 65 Handwerkern wohl fälschlicherweise keinen einzigen Hafner auf.<sup>40</sup> Für das 18. Jahrhundert sind ansonsten Julius Hosang sowie Albert, Johann Albert und Justus Stecher namentlich belegt.<sup>41</sup> Johann (Hans) Albert Stecher starb 1790.<sup>42</sup> Sein Sohn Justus Stecher tritt sich in der Folge 1790/1791 mit dem 1785 zugewanderten Fayenceproduzenten Josef Guttrauf aus Neuchâtel, der ebenfalls als Hafnermeister in Chur arbeiten wollte. Zu diesem Zeitpunkt lebte auch noch ein weiterer Hafner mit Namen Justus Stecher, jedoch befand er sich im Spital und konnte nicht mehr arbeiten. Guttrauf schloss mit der Witwe von Johann Albert Stecher einen Vertrag als «Meister-Geselle» und versuchte dessen Werkstatt weiterzuführen. Dies wurde ihm jedoch von Justus Stecher und den Zunftmeistern verweigert und offenbar wollte sich letztlich auch das Stadtrigiment nicht gegen die Zünfte auf seine Seite schlagen.<sup>43</sup> Zwischen 1785 und 1790/1791 scheint Guttrauf nach eigener Aussage in Chur tatsächlich Fayencegeschirr, Kunstöfen und Figurenöfen produziert zu haben, jedoch reichte der Absatz nicht für seinen Lebensunterhalt. Geschirr oder Öfen von ihm sind nicht bekannt. Im





1



2

**Abb. 6:** Schloss Haldenstein bei Chur. **1** Kachelofen aus Kacheln der Hafner Stecher aus Chur, sekundär zusammengesetzt; **2** Datierung 1778 an einer Kranzkachel.



August 1791 bot er sein Hafnerwerkzeug für 150 Gulden zum Verkauf an, um vor dem Verlassen der Stadt Chur Schulden bezahlen zu können.<sup>44</sup>

1846 präsentierte auf einer ersten Gewerbeausstellung in Chur immerhin der Churer Töpfer Peter Pedolin seine Produkte **Abb. 7**.<sup>45</sup> Neben bronzierten und vergoldeten Vasen, Milchhäfen, Suppenschüsseln und Blumentöpfen zum Aufhängen zeigte er auch Dachziegel, glasierte Abtrittrohre und «Abziehsteine», worunter wohl künstliche Wetzsteine zu verstehen sind. Im Nachtrag des Ausstellungskatalogs werden auch noch «Zwei irdene Teichel, innen glasiert, per Schuh 16 Kr.» erwähnt. Pedolin produzierte (oder verkaufte?) also ein Keramikspektrum, das deutlich über Haushaltsgeschirr hinausging. Die Hafnerei befand sich «auf dem Sand» und existierte vermutlich bis um etwa 1850.<sup>46</sup> 1853 wurde in Chur für den verstorbenen Hafnermeister Johannes Attenhofer ein Haushalts- aber kein Werkstattinventar aufgenommen.<sup>47</sup> Die Lage seiner Werkstatt ist unbekannt.

**Abb. 7:** Chur, Stadtschulsaal, Gewerbeausstellung 1846. Der Töpfer Peter Pedolin aus Chur präsentiert seine Produkte.

1857 zeigten die Tonwarenfabrikanten Kuster und Völker aus Chur auf der 3. Schweizerischen

Industrie-Ausstellung in Bern, Bauziegel, bronzierte Vasen und Urnen, Filtrierflaschen, Tabakbüchsen und (Blumen-)Ampeln sowie einen lebensgrossen Löwen, einen Hund und eine Figurengruppe «Affe mit Gans».<sup>48</sup> Die Objekte sind leider nicht erhalten und wir kennen keine weiteren Produkte oder den Standort dieser Firma. In einer Zusammenstellung der bündnerischen Industrie aus dem Jahre 1870 fehlen die Hafner.<sup>49</sup> 1871 lässt sich ein Urban Kupli aus Chur für 1 Monat als Geselle bei Hafner Wälchli in Herzogenbuchsee BE nachweisen.<sup>50</sup> Kupli stammte vermutlich aus einer Churer Hafnerfamilie, denn ein Hafnermeister gleichen Namens erscheint bereits 1853 in den städtischen Akten.<sup>51</sup> Als Aussteller der Bündnerischen Industrie- und Gewerbeausstellung von 1877 ist nur ein «J. U. Wunderli» verzeichnet. Dieser stellte einen Pflaster-Ofen, einen schwedischen Ofen, einen runden Salon-Ofen und einen Zug-Ofen aus, wobei unklar bleibt, was wir uns im Einzelnen darunter genau vorzustellen haben.<sup>52</sup> Prämiert wurde er für seine Produkte allerdings nicht.<sup>53</sup>

Das «Adressbuch für Handel und Gewerbe der Stadt Chur und des Kantons Graubünden von 1880» verzeichnet in Chur die Hafner:

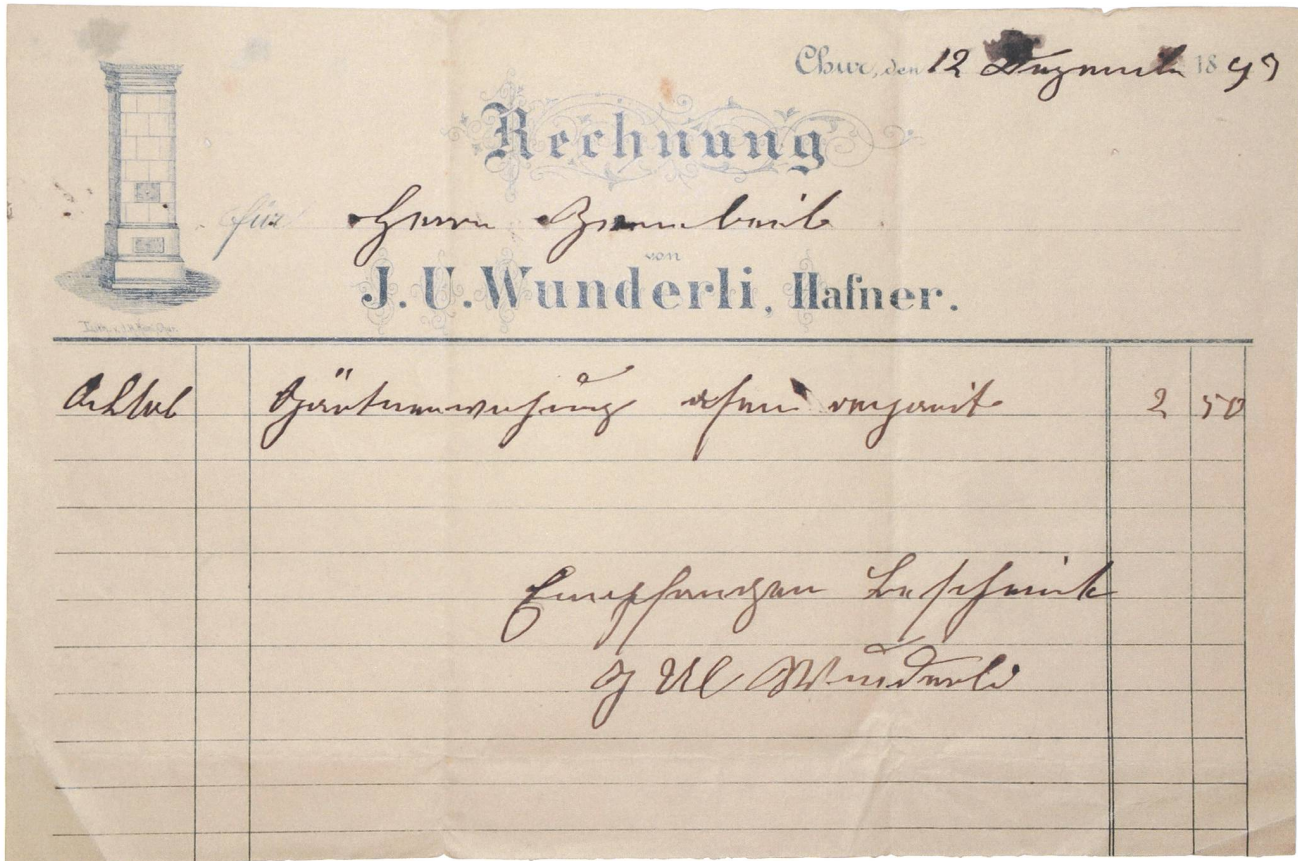
- Kupli, Urban, Lürlibadstrasse 599*
- Schreiber, Felix, Süsser Winkel 141*
- Schäfer, Emil, Hof 16*
- Seeli, Christ. Sand 343*
- Wunderli, Joh. Ullr., Bankstrasse 73a*

Daneben gibt es keine separaten Einträge für Ofenbauer oder Ofensetzer oder für Kachelöfen. Dagegen sind aber vier Geschirrhändler belegt.

Im «Adressbuch von Chur und Davos nebst Ragionenbuch der Cantone Graubünden und Glarus» aus dem Jahr 1889 finden sich die Churer Hafner:

- Schreiber F., Sennhofstrasse 141*
- Knabenhans Joh., Oberegg 187*
- Wunderli Ullr., Weisskreuzstrasse 73*

Herr Peter Pedolin, Töpfermeister in Chur	
6. Zwei irdene Vasen, per Stück . . . . .	3 —
(das Paar à 5 fl.)	
7. Eine bronzierte und vergoldete Vase . . . . .	4 —
8. Zwei platte Dachziegel, per Stück . . . . .	— 16
9. Zwei durchlöcherne Blumentöpfe, zum Auf-	
hängen, per Stück . . . . .	— 30
10. Ein Milchhafen . . . . .	— 24
11. Eine Suppenschüssel . . . . .	— 20
12. Ein glasiertes Abtrittrohr . . . . .	1 —
13. Sechszehen Abziehsteine von verschied. Größe.	
14. Eine Büchse Maschinenschmiere,	
Nr. 1 per Pfd. . . . .	— 30
Nr. 2 = = . . . . .	— 25
Nr. 3 = = . . . . .	— 20
Beigelegte Proben von rohem und feingepulbertem Talf aus Bünden.	



Zusammen mit acht weiteren Konkurrenten erscheint der Hafner Johannes Knabenhans auch als «Ofen- und Kochherdehandlung».

Das «Adressbuch des Kantons Graubünden pro 1896/97» verzeichnet in Chur die Hafner:

Bargehr, Albrecht, Obere Gasse 189  
Knabenhans, Joh., Storchengasse 117A  
Meienberger, Chr., Welschdörfli 461  
Wunderli, Joh. Ulr., Steinbruch 587 **Abb. 8.**

Ein Hafnermeister Rudolf Schreiber trat im Jahr 1900 dem Churer Handwerker- und Gewerbeverein bei, Hafnermeister Joh. Weibel-Jöhl im Jahr 1902 und die Hafnermeister Spieser & Hildebrandt 1922.<sup>54</sup>

Zahlreicher waren dagegen 1877 auf der Bündnerischen Industrie- und Gewerbeausstellung

die verschiedenen Ziegeleien mit ihren Produkten vertreten. Daher wissen wir von Ziegeleien in Somvix (J.G. Cajacob), Domat/Ems (Mechanische Ziegelei), Conters (Peterelli&Comp.),<sup>55</sup> Zizers-Igis (Rudolph Rüedi, **Abb. 214,3**), Landquart (J. Weibel) und Chur (A. Weibel).<sup>56</sup>

Abgesehen von Chur gab es möglicherweise erst im späten 18. und dann im 19. Jahrhundert Hafner an weiteren Orten des Kantons. In diesem Zusammenhang werden vor allem St. Antönien im Prättigau<sup>57</sup> und Bugnei in der Gemeinde Tujetsch im Vorderrheintal<sup>58</sup> immer wieder hervorgehoben. In Bugnei fertigten Sep Antoni Deragisch (1815–1882) und sein Sohn gleichen Namens (1847–1930) bis 1918 eine formal sehr eigenständige Keramik **Abb. 9**. Dagegen liegen zu dem von Friedrich Pieth 1907 erwähnten Hafner von Parpan bislang keine weiteren Informationen vor.<sup>59</sup> Zusätzlich gibt es einige wenige

**Abb. 8.**, Rechnung des Hafners J. U. Wunderli, Chur, aus dem Jahr 1899 für die Reparatur eines Ofens.



Hinweise aus frühen topografisch-statistischen Arbeiten und der Reiseliteratur des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts. 1806 erschien im *Helvetischen Almanach* in Zürich eine «Kurze geographisch-statistische Darstellung des Cantons Graubünden». Darin wurden auch die Produkte des Mineralreichs abgehandelt: «So sehr mangelt es den Bündnern an Industrie und Kenntnis in Benutzung ihrer inländischen Produkte, daß sie ihre reichhaltigen Thongruben nicht einmal zur Bereitung von Töpferwaren anwenden. Irdene Küchengeschirre, Fayancewaren, Kachelöfen u. dgl. m. mußten im Auslande gekauft werden. Erst **seit kurzem** hat man zu St. Antönien und bey Alvaneu Töpfereyen, **die ersten im Lande**, angelegt, die aber immer noch sehr unvollkommen sind.»<sup>60</sup> Die ältere topografische Beschreibung Graubündens von Gerhard Philipp Heinrich Norrmann aus den Jahren 1795 bis 1798 enthält keine Angaben zur Hafnerei oder Tonverarbeitung.<sup>61</sup> Gleiches gilt für Heinrich Ludwig Lehmanns 1799 erschienenes Buch «Die Republik Graubünden historisch-geographisch-statistisch dargestellt, Zweyter Teil».<sup>62</sup>

1837 verweist Johann Friedrich Franz in seiner Studie über das Engadin und die Engadiner ebenfalls auf einige Orte mit Keramikproduktion in Graubünden: Chur, Zizers, St. Antönien, Alvaneu, Fürstenau und Zollbrück (wohl obere Zollbrücke bei Landquart). Diese Angaben werden jedoch nicht weiter präzisiert oder durch Quellen belegt.<sup>63</sup> Georg Wilhelm Röder und Peter Conradin von Tschärner, die den Kanton Graubünden 1838 historisch, geographisch und statistisch schilderten, kannten immerhin die Töpfereien in St. Antönien und Alvaneu und berichteten, dass es in St. Antönien und Davos guten Töpferton gäbe. Zusätzlich schrieben sie über eine «*Topffabrik*» im Bergell, die 1780 oberhalb von Casaccia auf Pian di Folla gestanden haben sollte. Später soll der dortige Ton in Chiavenna (I) weiterverarbeitet worden sein.<sup>64</sup> Eine 1843 vom Kanton Graubünden beantwortete Anfrage der Eidgenössischen Tagsatzung lieferte keine weitergehenden

Informationen zum Hafnergewerbe. Angeblich bestanden damals nur zwei Töpfereien. Ortsnamen wurden nicht genannt. Gleichzeitig wurde über die importierten Keramikmengen berichtet: «487 Zentner Steingut, 9 Zentner Porzellan, 242 Zentner Majolica und Fayence und 17 Zentner Ofenbestandtheile.»<sup>65</sup> Beim «Steingut» dürfte es sich wohl um den in der Schweiz üblichen Begriff für «Steinzeug» handeln.

Die geringe Zahl lokaler Hafnereien in Graubünden spiegelt sich auch in den Protokollen der Fremdenpolizei des Kantons Bern. Diese verzeichnen in der Region Heimberg/Steffisburg für alle benachbarten Kantone und das Ausland zwischen 1810 und ca. 1925 jeweils zahlreiche Hafnergesellen. Für den Kanton Graubünden fanden sich dagegen in diesem Zeitraum unter fast 1600 Gesellen nur drei Meldungen mit den Heimatorten Chur und Castiel.<sup>66</sup>

1864 erschien in der *Neuen Bündner Zeitung* eine dreiteilige Folge «Beiträge zur Kenntnis der bündnerischen Industrie». Darin wurde auch die Hafnerei Lötscher in St. Antönien erwähnt. Die dortige Tonerde wurde als sehr brauchbar charakterisiert und die Bedeutung der Kachelofenproduktion für das Prättigau und ausserkantonale Abnehmer hervorgehoben. In einem Nachtrag verwies der unbekannte Autor auch auf die «*vor einiger Zeit*» begonnene Röhrenproduktion von Christian und Peter Lötscher. Eine weitere Hafnerei, die aber mittlerweile geschlossen sei, habe in Alvaneu existiert und Ton aus einem benachbarten Tobel verwendet. Des Weiteren erfahren wir: «Die Zahl der übrigen kleineren Hafnereien im ganzen Kanton beträgt 11». Leider liefert der Artikel keine Hafnernamen oder Ortsangaben, die eine Überprüfung dieser Aussage zulassen würden. Für Neuhof in der Nähe von Zizers und für Ardez wurde ausserdem auf die Existenz von «*Teuchelfabriken*» hingewiesen. Beide Fabriken würden auch Kachelöfen zu billigen Preisen liefern.<sup>67</sup>



Andreas Marugg erzählt in seiner Dorfchronik von Davos-Wiesen ebenfalls von einer Hafnerei:

«Im obern Mühleboden wurde schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts [sic!] eine Töpferei und Ziegelei mit Wohnhaus erstellt. Geschirr und Kacheln für Öfen müssen dort gebrannt worden sein. Im jetzigen Haus Freieck, das Landamman Andreas Bernhard erbaute, steht auf einer Kachel des Stubenofens die Jahreszahl 1810 mit dem Namen Joos Bernhard. In den 1850er- und 1860er-Jahren betrieb die Töpferei Statthalterli [sic!] Christen Bernhard. Anfangs der 1870er-Jahre kaufte Wilhelm Eckert aus Württemberg die Ziegelei und verlegte das Geschäft 1874 in den untern Mühle-

boden an die neue Strasse. Eckert starb und das Geschäft ging später ein.»<sup>68</sup> Die Ziegelei findet sich 1880 noch im «Adressbuch für Handel und Gewerbe der Stadt Chur und des Kantons Graubünden» verzeichnet. 1889 findet sie sich unter «Wilhelm Eckert» im Brandversicherungsregister der Gemeinde Wiesen verzeichnet.<sup>69</sup> In den Kartenwerken von swisstopo verschwinden die Ziegeleigebäude an der «neuen Talstrasse» bereits in den späten 1930er-Jahren. Der beschriebene, 1964 abgebrochene Stubenofen mit grünen Kacheln und weissen Gesimsen mit Unterglasur-Pinseldekor aus einer Nebenkammer des Hauses Freieck, ist immerhin in einem alten Foto überliefert **Abb. 10,1**. Die Einzelkacheln sind im

**Abb. 9:** Keramik, die den Hafnern Sep Antoni Deragisch (Vater und Sohn) in Tujetsch, Bugnei zugeschrieben wird. Mst. 1:4.



heutigen Heimatmuseum in Wiesen erhalten.<sup>70</sup> Es zeigt sich, dass Andreas Marugg die Ofeninschrift falsch gelesen hat. Tatsächlich lautet sie: «LVZIÜS BENHARD IM MVLIBODEN HAT MICH GEMACHT 1818» **Abb. 10,2**. Weitere Öfen oder Geschirrkemik sind vor Ort und in den Museen von Davos oder Chur nicht bekannt. Auch ist unbekannt, welchen Umfang jeweils die Geschirrprouktion oder die Ziegelherstellung in Wiesen hatten. Gestempelte, eindeutig zuweisbare Ziegeleiproukte liegen nicht vor. Der Standort beider ehemaligen Töpfereien/Ziegeleien und der zugehörigen Tonlager ist bekannt.

Angeregt durch den Churer Archivar Fritz Jecklin untersuchte Simon Füm (1846–1934), das Töpferhandwerk in Davos und publizierte seine Ergebnisse 1912 in einem längeren Artikel.<sup>71</sup> Füm war von 1882 bis 1919 Lehrer in Davos Platz und zugleich Vorsteher der Gewerbeschule.<sup>72</sup> Nach ihm gibt es Hinweise auf die Nutzung der lokalen Tonvorkommen im Zusammenhang mit dem Davoser Silberbergwerk. Jedoch fand offenbar keine Geschirrprouktion statt.<sup>73</sup> Mindestens seit 1868 bestand im Bereich des alten Hüttenstandorts auf dem Schmelzboden bei Davos die Hafnerei des Ingenieurs Suter aus Stäfa im Kanton Zürich. Suter führte auch die schon vorher bestehende Bergwerksziegelei bei Glaris «Im Ried» weiter. Er vertrieb sein Geschirr unter anderem mit Hilfe von Geschirr-Niederlagen, z. B. in Chur. Vermutlich stellte er jedoch bereits 1874 seine Prouktion von «Davoser Geschirr» wieder ein.<sup>74</sup> Eindeutig zuweisbare Keramiken sind bis heute nicht bekannt.

Angeblieh erbaute der Deutsche L. Schneider Anfang des 19. Jahrhunderts eine Töpferei «auf der Alberti bei Davos Platz». Haus und Werkstatt wurden jedoch später das Opfer einer Rufe des Albertibachs. Ein Lehrling von L. Schneider betrieb eine Zeit lang das Töpferhandwerk «bei der Färbe», bevor er ins Engadin auswanderte. Ende der 1850er- oder am Anfang der 1860er-Jahre machte Andreas Müller aus Davos eine Lehre bei Christian Lötscher in St. Antönien. Danach richtete er in Davos «in den Brüchen» (heute «Davos-Brüch»?) eine Töpferwerkstatt und eine Ziegelei ein, hatte jedoch wirtschaftlich keinen Erfolg. Er wanderte schliesslich (1871?) mit seiner Familie nach Amerika aus.<sup>75</sup> Für keinen dieser Betriebe gibt es gesicherte Belege für die Produkt- bzw. Dekorpalette. Die letztgenannten Hafner bezogen ihren Ton aus dem Bereich von Sertig «bei der Aebi». Das «Adressbuch für Handel und Gewerbe der Stadt Chur und des Kantons Graubünden von 1880» verzeichnet für Schmitten auch die Hafner Christian Mejer und Christian Riedi, für Rabius den Maurer und Ofenaufsetzer Joh. Ant. Beer sowie für Samedan die «Ofenfabrik Adolf Frischknecht».<sup>76</sup>

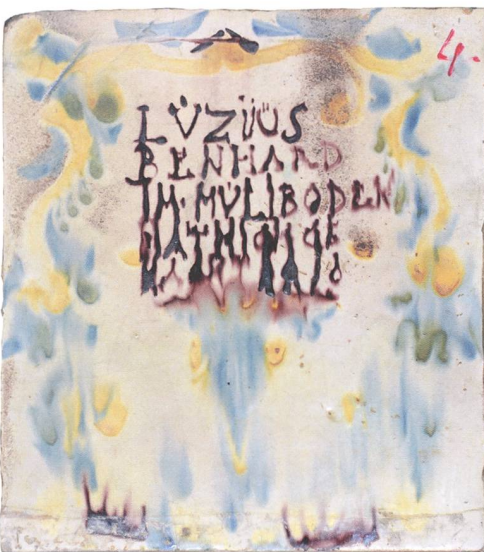
Die vorstehenden Informationen machen deutlich, dass die Hafnerei Lötscher in St. Antönien-Ascharina im 19. Jahrhundert in Graubünden eine beachtenswerte Ausnahme darstellt. Hervorzuheben ist die fast 100 Jahre umfassende Betriebsdauer und die Tatsache, dass fünf Hafner aus vier Generationen an diesem Ort Geschirrkemik, Kachelöfen und Wasserleitungsrohren für die bäuerliche Kundschaft im Prättigau produzierten.

Keramikproduktion  
im Kanton Graubünden

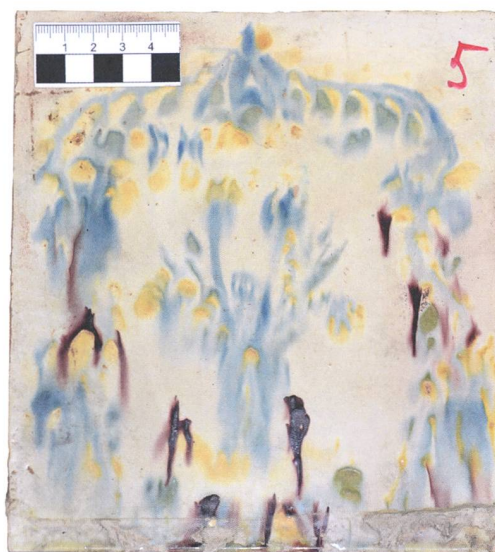


1

Abb. 10: Wiesen, ehemals Restaurant «Freieck». 1 Kachelofen des Hafners Luzius Bernhard aus Wiesen, 1818; 2, 3 ausgewählte Kacheln.



2



3





**Abb. 11:** Ansicht von St. Antönien-Ascharina mit der Säge 1, der Hafnerei 2, dem Werkstattgebäude 3 und dem Kalkbrennofen 4 auf der «Stelli» (nach Anlage der Telegraphenleitung im Jahr 1900 und vor dem Hochwasser von 1910). Im Vordergrund die Brücke über den Schanielabach, wo sich die beiden Talwege, der über Luzein-Pany und der von Küblis-Tälfsch-Fröschenei treffen. Blick gegen Norden.

«... Die Industrie reicht aus der Ebene in anmutigen, alpin angehauchten Miniaturbetrieben bis hier herauf. Wo der Weg von Pany her einmündet, treibt eine Säge rasselnd ihre Zähne durch die mächtigen «Blöcker», und etwas weiter oben hat sogar ein Töpfer seine Werkstatt aufgeschlagen. Er fabriziert aus einem vorzüglichen Rohmaterial namentlich Brunnenleitungsröhren, die sich weit herum eines guten Rufes erfreuen; dann aber auch Küchengeschirre in bunten Farben und originellen Formen, die das Entzücken der Hausfrauen unter den St. Antönier Kurgästen bildeten und rucksackvoll nach Hause geschleppt wurden. Der Großvater des jetzigen Inhabers hat das Geschäft gegründet, der Vater dasselbe zu hoher Blüte gebracht. Nachdem er in Horgen sein Handwerk gelernt, warf er sich namentlich auf die Verfertigung bunter Kachelöfen (meist grün mit schwarzer Bemalung), die im Prättigau wohl in jedem Dorf zu finden sind; auch in der Fabrikation gewaltiger Schmalztöpfe (bis 60 Pfund Inhalt!) excellierte er. Originelle Produkte seines Talentes sind irdene Schreibzeuge, die in der Umgegend weit verbreitet sind, und Nachbildungen von Tieren, wie Löwen und Steinböcke. Leider ist diese einheimische Kunstindustrie schon im Keime von der Konkurrenz ausländischer Fabrikware erstickt worden: der Sohn des alten Löttscher beschränkt sich jetzt mehr und mehr auf die Fabrikation von Brunnenröhren, da die Geschirrfabrikation nicht mehr rentiert. In der That findet man in den meisten St. Antönier Haushaltungen bunte Tiroler- und italienische Ware...» (SCHRÖTER 1895)<sup>77</sup>